

Katholiken in Syrien

Die Christen in Syrien insgesamt sind in der Minderheit und unter ihnen macht die katholische Kirche in Syrien nur einen geringen Teil der syrischen Bevölkerung aus und ist zudem in mehrere Riten aufgeteilt. Das heißt, dass es neben der bei uns im Westen bekannten römisch-katholischen Kirche auch noch mehrere Kirchen ostkirchlicher Herkunft gibt, die im Laufe der Geschichte den Papst als Oberhaupt anerkannten, aber ihre Gottesdienstform und ihre Verfassung weitgehend behalten hat.

Die im Orient „lateinisch“ genannten ca. 12000 römischen Katholiken sind im Apostolischen Vikariat von Aleppo zusammengefasst. Das Apostolische Vikariat wurde am 27. Juni 1762 durch Clemens XIII. aus dem Apostolischen Vikariat Konstantinopel heraus gegründet. Es umfasste damals den gesamten Nahen Osten und Nord- und Zentralafrika. 1839 gab das Apostolische Vikariat den größten Teil seines Territoriums zur Gründung des Apostolischen Vikariats Ägypten und Arabien (Ägypten, Sudan, Arabien, Tansania) und der Apostolischen Präfektur Abessinien (Äthiopien, Eritrea, Dschibuti) ab. Nach der Rückbenennung in Aleppo gab das Vikariat 1847 einen Teil seines Territoriums zur Neugründung des Patriarchats Jerusalem (Palästina, Israel, Jordanien, Zypern) ab. 1953 wurde das Gebiet des Libanon abgetrennt und das selbstständige Apostolische Vikariat Beirut errichtet. Heute umfasst das Apostolische Vikariat Aleppo alle Gläubigen des römischen Ritus in ganz Syrien. Ihr gehören mehrheitlich die ursprünglich nicht aus Syrien stammende Katholiken an.

Die melkitische griechisch-katholische Kirche ist die größte katholische Kirche in Syrien und die drittgrößte Kirche im Land. Ihre mit ca. 200000 Mitgliedern angegebenen Gläubigen leben meist im Innern Syriens und sind in 5 Erzeparchien organisiert. Die melkitische Kirche ist eine Kirche des byzantinischen Ritus, die in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts aufgrund von Auseinandersetzungen zwischen zwei rivalisierenden Strömungen innerhalb des Griechisch-Orthodoxen

Patriarchats von Antiochien entstanden ist. Durch den Einfluss lateinischer Ordensgemeinschaften, vor allem der Kapuziner, Karmeliten und Jesuiten, die seit dem 17. Jahrhundert auf dem Gebiet des Patriarchats von Antiochien tätig waren, standen mehrere Bischöfe des antiochenischen Patriarchats einer Union mit Rom offen gegenüber. 1724 wählten diese Bischöfe Kyrillos VI. (Tanas), einen klaren Befürworter der Unionspläne, zum neuen Patriarchen. Parallel dazu wählten die gegen eine Union mit Rom eingestellten Bischöfe in Aleppo den aus Zypern stammenden Mönch Sylvester zum Patriarchen. Letzterer wurde vom Patriarchen von Konstantinopel zum neuen griechischen Patriarchen von Antiochien geweiht und von den osmanischen Herrschern als rechtmäßiger Nachfolger seines Vorgängers anerkannt. Kyrillos VI. wurde des Landes verwiesen, errichtete seinen Patriarchatssitz in einem Kloster im Libanon und wurde 1729 von Papst Benedikt XIII. als rechtmäßiger Patriarch anerkannt.

Im Laufe des 18. Jahrhunderts wuchs die Zahl der griechischen Katholiken im Nahen und Mittleren Osten rasch an, da viele Gläubige den orthodoxen Patriarchen eine zu große Nähe zu den osmanischen Herrschern vorhielten. 1772 wurden sämtliche Katholiken des byzantinischen Ritus auf dem Gebiet der drei alten Patriarchate von Alexandrien, Antiochien und Jerusalem dem griechisch-katholischen Patriarchen unterstellt, der etwa in dieser Zeit auch die bis dahin für die chalcedontreuen Orthodoxen übliche Bezeichnung „melkitisch“ übernahm. Nach anfänglichem Widerstand erkannten die Osmanen 1848 die melkitische Kirche offiziell an. Seither residiert der Patriarch der Melkiten in Damaskus.

Auf dem Ersten Vatikanischen Konzil (1869/70) gehörte der melkitische Patriarch Gregorios II. zu den schärfsten Gegnern der Konstitution „Pastor aeternus“, mit der die Unfehlbarkeit und der Jurisdiktionsprimat des Papstes definiert wurde. Er reiste vor der Verabschiedung des Dekrets aus Rom ab und akzeptierte es später nur mit dem Zusatz, dass alle Rechte und Privilegien der Patriarchen der östlichen Kirchen gewahrt blieben.

Auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil war der melkitische Patriarch Maximos IV. der Wortführer derjenigen, die sich gegen eine weitere Latinisierung der östlichen Katholiken und für eine stärkere Orientierung an den ostkirchlichen Traditionen, nicht nur im Bereich der Liturgie, sondern auch im Blick auf die Ekklesiologie, aussprachen. Die melkitischen Katholiken pflegen heute gute Kontakte mit den orthodoxen Patriarchaten im Nahen und Mittleren Osten und setzen sich aktiv für die Versöhnung zwischen Orthodoxen und Katholiken ein. In den letzten Jahrzehnten und besonders in den letzten vom Krieg geprägten Jahren sind viele melkitisch griechisch-katholische Christen aus Syrien emigriert und sind auf allen Kontinenten zu finden. Dort haben sich auch kirchliche Strukturen etabliert.

Weitere mit ca. 35000 angegebene Katholiken in Syrien gehören der sogenannten Syrisch-katholischen Kirche an und sind in 4 Erzeparchien und Eparchien organisiert. Sie pflegen den westsyrischen Ritus wie auch die syrisch-orthodoxe Kirche, welche zu den orientalisch-orthodoxen Kirchen gehört. Bereits zur Zeit der Kreuzfahrer und auf dem Konzil von Ferrara-Florenz (1437-45) gab es erste Ansätze zu einer Union, die jedoch keinen Bestand hatten. Einen ersten nennenswerten Unionsversuch gab es in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, als eine längere Vakanz des Bischofsstuhls von Aleppo dazu genutzt wurde, einen zur Union mit Rom bereiten Kandidaten einzusetzen. 1659 erkannte Papst Alexander VII. den vom maronitischen Patriarchen zum Bischof geweihten Syrer Andreas Akidjan als Erzbischof von Aleppo an und erteilte ihm die Erlaubnis, im westsyrischen Ritus zu zelebrieren. Doch bereits mit dem Tod seines Nachfolgers zerbrach im Jahr 1702 diese Union. 1774 gelang die Wiedererrichtung einer syrisch-katholischen Hierarchie, als der syrisch-orthodoxe Bischof Michael Garweh zum katholischen Glauben konvertierte. Nach dem Tod des syrisch-orthodoxen Patriarchen wurde Michael Garweh 1781 von der Mehrheit der syrisch-orthodoxen Bischöfe zum Patriarchen gewählt, konnte jedoch nicht die Anerkennung seitens der osmanischen Herrscher erreichen, die den von der

Minderheit eingesetzten Gegenpatriarchen unterstützten. Dennoch erkannte der Papst 1783 Garweh als Patriarchen der Syrisch-katholischen Kirche an.

Nachdem die osmanischen Herrscher 1830 die Gemeinschaft der syrisch-katholischen Kirche schließlich anerkannt hatten, wurde der Sitz des Patriarchen nach Aleppo verlegt. Aufgrund der zunehmenden Verfolgungen der Christen in der Endphase des Osmanischen Reiches wurde das Patriarchat 1850 nach Mardin in der Südosttürkei und schließlich 1920 nach Beirut im Libanon verlegt. Nach der Gründung des türkischen Staates ließen sich die syrischen Katholiken mehrheitlich in Syrien und im Libanon nieder, fanden zum Teil aber auch eine neue Heimat in den USA oder in Lateinamerika und in geringerer Zahl auch in Europa.

Weitere in Syrien beheimatete Katholiken gehören der maronitischen Kirche an. War ihre Zahl 2005 noch mit 424.000 Maroniten in Syrien angegeben, so sind sie heute durch die Fluchtbewegungen stark dezimiert und man geht davon aus, dass weniger als 50000 maronitische Christen im Land leben. Sie sind in zwei Erzeparchien und in einer Eparchie organisiert. Ihren Namen leiten sie von dem Einsiedler Maron ab, der beim nordsyrischen Apameia lebte und laut Überlieferung 410 starb. Zwischen dem Kloster Mar Maron und der byzantinischen Reichskirche kam es im 7. Jahrhundert zu dogmatischen Spannungen. Zum Bruch mit Konstantinopel kam es 745 im Streit um die Einsetzung eines Patriarchen von Antiochien. 1182 wurde die Einheit der Maroniten mit dem Papst offiziell bestätigt. Eine Trennung von Rom hat aus Sicht der maronitischen Kirche im Unterschied zu anderen unierten Ostkirchen nie bestanden. Die Maroniten haben eine eigene Liturgie in aramäisch-syrischer Sprache, die zur westsyrischen Liturgiefamilie gehört, eigene Elemente hat und heute vielfach auch in arabischer Sprache gefeiert wird. Ihr Patriarch residiert im Libanon.

Ca. 17000 in Syrien lebende Katholiken werden zur armenisch-katholischen Kirche gerechnet, die in einer Erzeparchie, einem Patriarchal-Exarchat und einer Eparchie organisiert sind. Erste Unionsversuche seitens des Katholikats der Armenischen Apostolischen Kirche im Königreich Kleinarmenien gab es zur Kreuzfahrerzeit, eine Kirchenunion wurde 1439 im Anschluss an das Konzil von Florenz geschlossen, hatte jedoch keinen Bestand. 1713 ernannte Papst Clemens XI. den nach Rom geflohenen Erzbischof Krikor von Edessa (Katholikats Etschmiadsin) zum armenischen Weihbischof in Rom. In dieser Eigenschaft erhielt er beständig Nachfolger bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts.

Als die Anzahl der armenisch-katholischen Christen im osmanischen Nahen Osten immer weiter zunahm, ließ sich 1740 der katholisch gesinnte armenische Erzbischof Abraham Ardzivian von Aleppo durch seine Anhänger zum (Gegen-) Katholikos des kleinarmenischen Katholikats von Kilikien wählen. Die vom osmanischen Staat zunächst nicht anerkannten armenisch-katholischen „Patriarchen von Kilikien“ nahmen schließlich ihren Sitz im 1749 gegründeten Kloster Bzommar bei Beirut im Libanon und besaßen kirchliche Jurisdiktion allein im Südteil des Osmanischen Reiches (Kilikien, Syrien, Mesopotamien, Palästina und Ägypten).

Für die armenisch-katholische Gemeinschaft in und um Konstantinopel (Istanbul) wurde 1759 ein besonderes Vikariat beim dortigen Apostolischen Delegaten eingerichtet. Unter Papst Pius IX. (1846-1878) wurde die armenisch-katholische Kirchenprovinz Konstantinopel mit dem armenisch-katholischen Patriarchat Kilikien vereinigt, der Patriarchalsitz von Bzommar nach Istanbul verlegt. In der Folge kam es zu erheblichen innerkirchlichen Auseinandersetzungen und in diesem Zusammenhang entstand 1870 mit Bestellung von Gegenpatriarchen ein innerkatholisches Schisma, das erst 1879/80 überwunden wurde. Nach der Armenier-Verfolgung vor und im Ersten Weltkrieg, in der die armenisch-katholische Kirche zehntausende Gläubige verlor, flohen viele armenisch-

katholische Christen nach Syrien. Das Patriarchat wurde nun wieder in Bzommar angesiedelt.

Schließlich gibt es in Syrien noch Katholiken, die der chaldäisch-katholischen Kirche angehören und in der Eparchie Aleppo organisiert sind. Seit dem Irakkrieg 2003 kamen viele chaldäisch-katholische Christen ins Nachbarland Syrien, um von dort aus in sichere Drittländer auszuwandern. Ende 2006 hielten sich allein in Damaskus rund 25.000 chaldäisch-katholische Christen auf. Vor der Flucht chaldäisch-katholischer Christen aus dem Irak hatte es in Syrien nur 14.000 Chaldäer gegeben. Ihre Zahl hat sich mittlerweile wieder dezimiert, genaue Angaben gibt es nicht. Die Entstehung der Chaldäischen Kirche verdankt sich den zahlreichen Kontakten der Ostsyrer zu den „westlichen“, die trotz des früh einsetzenden Entfremdungsprozesses zwischen den ostsyrischen Christen und den im Imperium Romanum beheimateten kirchlichen Traditionen nie ganz abrissen. Seitens der römischen Kirche nahmen im 13. Jahrhundert Dominikaner und Franziskaner Kontakt mit der ostsyrischen Kirche auf. Ihre Begegnungen führten zur Aufnahme einzelner Bischöfe der ostsyrischen Kirche durch den Papst, jedoch nicht zu einer dauerhaften Union. Mitte des 16. Jahrhunderts konnte sich eine mit Rom unierte, chaldäische Hierarchie etablieren. Auslöser für die Union mit Rom war die Unzufriedenheit einer Reihe ostsyrischer Bischöfe mit der seit dem 15. Jahrhundert üblichen „Vererbung“ des Patriarchentitels vom Onkel auf den Neffen. 1552 wählten drei ostsyrische Bischöfe den Mönch Johannes Sulaqa zum Gegenpatriarchen, der mit Hilfe der Franziskaner 1553 in Rom von Papst Julius III. zum „Patriarchen der Chaldäer“ geweiht wurde. Es gelang trotz der Ermordung von Johannes Sulaqa 1555 auf Betreiben der Unionsgegner, eine chaldäische Hierarchie zu etablieren, die in den folgenden 250 Jahren in ständiger Konfrontation mit der assyrischen Hierarchie lebte und deren Linie in dieser Zeit auch mehrfach abriß. Erst ab 1830, als Papst Pius VIII. das chaldäische Patriarchat bestätigte und der Patriarchensitz nach Mossul verlegt wurde, kam es zu einer gewissen Stabilisierung der Lage.

Während und nach dem Ersten Weltkrieg litten Chaldäer und Assyrier gleichermaßen unter den Verfolgungen durch Türken und Kurden. Die Massaker an Tausenden von Gläubigen beider Kirchen und der allmähliche Wiederaufbau kirchlicher Strukturen in der Diaspora führten im 20. Jahrhundert zu einer Annäherung zwischen den beiden Kirchen ostsyrischer Tradition. Die im Jahr 2001 von Rom gewährte begrenzte Sakramentsgemeinschaft zwischen Assyriern und Chaldäern trägt zu einer weiteren Vertiefung ihrer Beziehungen bei.

Die Lage für Christen in Syrien bleibt weiter dramatisch. Die Bedeutung, die dem Land Syrien von seitens der vatikanischen Diplomatie zugemessen wird, spiegelt sich auch darin, dass der seit 2008 in Syrien amtierende Apostolische Nuntius Mario Zenari 2017 in den Kardinalsstand erhoben wurde und als Kardinal weiter als Nuntius in Syrien tätig ist.

Martin Bräuer